

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 7

Artikel: Neujahrsgross
Autor: Gumppenberg, Hanns von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 1. Januar 1929.

Heft 7

Neujahrsgruß.

Ein Jahr ist nichts, wenn man's verpußt:
Ein Jahr ist viel, wenn man es nußt.

Ein Jahr ist nichts, wenn man's verflachte:
Ein Jahr war viel, wenn man's durchdachte.

Ein Jahr war viel, wenn man es ganz gelebt,
Im eignen Sinn genossen und gestrebt:

Ein Jahr war nichts, wenn man sich selbst verlor,
In irrem Zug zu fremden Fahnen schwor.

Das Jahr war nichts, bei aller Freude tot,
Das uns im Innern nicht ein Neues bot:

Das Jahr war viel, in allem Leide reich,
Das uns getroffen mit des Geistes Streich!

Ein leeres Jahr war kurz, ein volles lang:
Nur nach den vollen mißt des Lebens Gang.

Ein leeres Jahr ist Wahn, ein volles wahr:
Sei jedem voll dies gute neue Jahr!

Hanns von Gumpenberg.

Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

7. Kapitel.

Mein muß sie sein — Mein muß sie sein!

Loreley.

Widerwärtige Angelegenheiten haben meist auch noch die Eigenschaft, uns zu den uns unbequemsten Stunden zu belästigen. Clemens Dahnow liebte die Ruhe allezeit, die innere wie die äußere, absonderlich aber die Morgenruhe. Der Tag schien ihm verfehlt, wo er nicht Morgenschlaf, Morgenkaffee, Morgenzigarre und Morgenzeitung ungestört genießen konnte. Durch die Degenthalsche Geschichte war seine innere Ruhe schon ins Schwanken geraten, jetzt wurde auch seine äußere von ihr bedroht.

Wenige Tage nach der Unterredung stürmte Degenthal eines Morgens in der Frühe in das

Schlafzimmer seines Freundes, dem Einspruch erhebenden Diener zum Troß.

Dahnow wollte dessen Protest ebenso entschieden erneuern, als ein Blick auf seinen Freund ihn verstummen ließ; denn bleich und verstört aussehend, war Kurt in einer Erregung, die Zeit und Ort nicht achtet. „Dies das,“ sagte er mit heiserer Stimme, Dahnow einen Brief hinreichend, dessen zerknitterter Zustand schon zeigte, wie beunruhigend der Inhalt auf den Leser gewirkt hatte.

Degenthal ging dann mit großen Schritten in dem Gemach auf und nieder.

Eine Liebesgeschichte hat stets das Eigentümliche, nur dem unmittelbar Beteiligten zu imponieren. Bei traulicher Wanderung im Grünen